

Soziokultur in Sachsen. Wie wichtig ist die Vergangenheit für die Soziokultur heute? Historische Wurzeln und zukünftige Tendenzen soziokultureller Arbeit in Sachsen

Grit Hanneforth / Ute Seckendorf/ Beitrag von 1998

Soziokultur in Sachsen hat viele entstehungsgeschichtliche Wurzeln. Aus der jüngsten Vergangenheit lassen sich in groben Zügen drei Ursprünge festhalten: das Volkskunstschaffen der DDR, die Friedens- und Umweltbewegung und Einrichtungen, die sich in der Zeit des politischen Umbruchs neu gründeten.

„Die Geschichte der DDR-Kulturhäuser läßt sich unmöglich erzählen, ohne daß man sich der europäischen Anfänge im 19. Jahrhundert und des dichten Netzes von Volks- und Gewerkschaftshäusern während der Weimarer Republik erinnert. Die Idee ist so alt wie die organisierte Arbeiterbewegung und war eng mit dem Emanzipationsbestreben dieser politischen Klasse und der sie furchtsam oder engagiert begleitenden bürgerlichen Reformbewegung für eine soziale Aussöhnung der Stände verbunden.“¹

Volkskunstschaffen der DDR

Das künstlerische Volksschaffen der DDR hat seine Wurzeln in den proletarischen Volks- und Vereinshäusern der 20er Jahre. Aus dieser Tradition entstanden in den 50er Jahren in der DDR die ersten Kulturhäuser, wie zum Beispiel das Betriebskulturhaus der Pentacon-Werke. In den 60er Jahren kamen republikweit weitere Kulturhäuser und viele Klubs hinzu. Die Klubs waren immer auf eine bestimmte Besuchergruppe ausgerichtet. So gab es Klubs der Werktätigen, Jugendklubs und Wohngebietsklubs. Das Ziel der sozialistischen Kulturpolitik seit Beginn der 80er Jahre lag darin, entsprechend den langfristigen Planungen bis ins Jahr 2000 das Netz der Klubs und Kulturhäuser im gesamten Territorium der ehemaligen DDR systematisch zu rekonstruieren und zu vervollständigen. Ziel war es, eine breite Schicht der Bevölkerung an kulturelle Betätigung heranzuführen, natürlich beargwöhnt und politisch indoktriniert. Es wäre auch sehr kurzschlüssig, diese Expansion als zunehmende Pluralität im Kulturangebot der DDR zu interpretieren. Die soziale Funktion dieses Angebotes lag eher in der Herstellung einer kontrollierten Öffentlichkeit, sowohl um soziale Konflikte zu verhindern, beispielsweise in den großen Neubaugebieten, aber auch um eine kritische Öffentlichkeit unter Kontrolle zu haben.²

Bei aller kritischen Betrachtung darf man nicht vergessen, daß viele Künstlerinnen und Künstler ihre ersten Erfahrungen in den kreativen Zirkeln gemacht haben. Hier hat sich eine Sprache entwickelt, die eine doppelte Funktion erfüllte. Neben den künstlerischen Inhalten wurde ein politischer Diskurs transportiert und angeregt, der in der Öffentlichkeit der DDR keinen Raum hatte. So waren große Bereiche künstlerischer Arbeit, die sich kritisch mit dem System auseinandersetzten, mit einer Doppelfunktion belegt.

Trotz politischer Kontrolle in den Klubs und Kulturhäusern läßt sich neun Jahre nach den politischen Veränderungen sagen, daß dort gesellschaftliche - sprich: politische und künstlerische - Freiräume entstanden sind, die sich intensiv mit dem System der DDR zu ihren Lebzeiten auseinandersetzten. Besonders in der Rockmusikszene wurde vorbereitet und öffentlich gemacht, was einer Öffentlichkeit bedurfte, offiziell aber nicht existierte.

Nach dem Herbst 1989 haben viele dieser Häuser die Chance genutzt, eigene Konzepte zu verwirklichen, andere Inhalte zu entwickeln und neuen Initiativen Raum zu geben. Natürlich haben einige auch nur ein neues Schild angebracht und versucht ihren Arbeitsplatz zu retten. Etwa sieben Jahre später trennt sich hier allerdings die Spreu vom Weizen. Man kann aber konstatieren, daß die kreativ und lebensweltorientierten Zentren, Initiativen und Vereine trotz aller Schwierigkeiten mit Ideenreichtum, Findigkeit und zunehmender Professionalität sich nicht nur am Leben erhalten, sondern ihre Konzepte Stück für Stück verwirklichen. Beispiele dafür sind das Kraftwerk in Chemnitz und im ländlichen Raum das Begegnungszentrum im Dreieck e.V. in Großhennersdorf. Die anderen Kulturhäuser, Vereine und Initiativen werden sich in nächster Zeit schnell entscheiden müssen, ob sie den steinigen Weg der Neuorientierung doch noch beschreiten oder in der paralysierten Haltung verbleiben wollen. Oftmals hat sich auch das Umfeld gewandelt. So stehen in ländlichen Regionen zum Beispiel riesige Häuser, für die es keinen Bedarf gibt. Die überdimensionale Größe der Volks- und Gewerkschaftshäuser im Vergleich zu den Größen der jeweiligen Gemeinden auf dem Land resultierte unter anderem aus dem erklärten Staatsziel der DDR, die Angleichung der Lebensverhältnisse in der Stadt und auf dem Land zu erreichen. Bei diesen Häusern haben sich bis heute die Gemeinden noch nicht entschieden, ob sie lieber ein Kaufhaus oder einen Bürokomplex daraus machen wollen oder sich für den Abriß entscheiden. In einem Teil dieser Häuser laufen heute soziale und kulturelle Vorhaben und Projekte, und es findet ein Austausch zwischen Organisatoren und Nutzern statt.

Friedens- und Umweltbewegung

Der zweite Ursprung der Soziokultur in den neuen Ländern und so auch in Sachsen ist die Friedens- und Umweltbewegung, die in der DDR von der Kirche getragen worden war und sich dort einen geschützten Raum erobert hatte. Man muß diese Bewegungen in engem Zusammenhang mit der dritten Quelle sehen: den Einrichtungen, die sich nach dem Herbst 1989 gegründet haben. Oft sind die Aktiven der Öko- und Friedensbewegung der DDR, die dann in den Bürgerbewegungen mündete, daran gegangen, neue Institutionen zu gründen. Beispiele hierfür sind riesa efau in Dresden und das Jugendprojekt im Muskauer Park. Vor allem in den ländlichen Regionen war es möglich, noch in der tiefsten DDR-Zeit außerhalb staatlicher Kontrolle eigene Lebenskonzepte zu entwickeln. Umweltbibliotheken sind entstanden, die gleichzeitig Orte einer Streitkultur waren, die im öffentlichen Alltag nicht existierte. Viele dieser Gruppen haben sich inzwischen institutionalisiert, einige von ihnen haben ihr Spektrum erweitert und versuchen nun, in sozialen Netzwerken neue Gesellschaftsformen zu erproben. Diesen Initiativen ging es nie darum, sich Konzepte anzueignen oder abzuschreiben. Die Akteure sind zutiefst davon überzeugt, daß man verschiedenen Altersgruppen die Möglichkeit geben muß, miteinander zu leben und das eigene Lebenskonzept in die Arbeit zu integrieren. Ein Mitarbeiter vom Dreieck e.V. in Großhennersdorf in der Oberlausitz resümierte vor kurzem: „Wir würden wahrscheinlich auch weitermachen, wenn es gar kein Geld mehr gibt.“

Zeit des politischen Umbruchs

Die dritte entstehungsgeschichtliche Quelle dessen, was heute mit Soziokultur in den neuen Ländern bezeichnet wird, sind die Einrichtungen, die während des politischen Umbruchs entstanden sind. Man hat Räume in Anspruch genommen, um die neue Freiheit artikulieren zu können. Kultur und Kunst waren neben politischem Engagement eine Ausdrucksform dieser Bewegung. Bemerkenswert an diesen Gruppen waren ihre Zusammensetzungen. Es gab eine Vermischung aller Altersgruppen und Lebensstile. Der ungeahnte Mut zur Veränderung hat sie zusammengebracht. Innerhalb dieser Gruppen war in dieser Atmosphäre, eine Diskussion über kulturelle und soziale Bedürfnisse möglich. Solche Einrichtungen wie zum Beispiel das Jugendprojekt im Muskauer Park haben diese Erfahrungen der sich rasant verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in ihre Konzepte eingebracht. Hier sind neben den kulturellen Aktivitäten soziale Aspekte Hauptinhalt ihrer Arbeit geworden. So wird der Ausbau mit Jugendlichen innerhalb einer Beschäftigungsinitiative realisiert. Es geht ihnen aber nicht in erster Linie um ein pädagogisches Konzept oder einen sozialarbeiterischen Ansatz, sondern um kreative Gestaltung und Verwirklichung eigener Lebenskonzepte, die sich in Muskau im gemeinsamen Ausbau eines Treffpunktes für alle Altersgruppen inmitten eines historischen Parks ausdrückt. Die Unterschiede in der soziokulturellen Landschaft sind also eher in ihrer Farbigkeit und in ihrer Vielschichtigkeit zu bemerken. Eine Einpassung in vorhandene Definitionen oder allgemeine Kriterien würde hier viel zerstören - es geht vielmehr darum, die Unterschiede und die Details zu erkennen.

Die soziokulturelle Landschaft im Osten unterscheidet sich eklatant vom Westen

Im Osten Deutschlands hat sich aus den eben dargestellten Wurzeln eine soziokulturelle Landschaft entwickelt, deren inhaltliche Konzepte, Methoden und Ziele sich eklatant von denen der alten Bundesländer unterscheiden. Das ist nicht weiter verwunderlich, da zum einen die nunmehr fast 30 Jahre alte Entwicklung der soziokulturellen Ansätze der neuen sozialen Bewegungen Stagnationen und nie endenwollende Grabenkämpfe hinterlassen hat und zum anderen die Politisierung der Soziokultur als kulturelle Gegenbewegung zum etablierten Kulturbegriff in der Kommerzialisierung steckengeblieben ist. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich verändert und sind, so zumindest die ostdeutsche Sicht darauf, an der Soziokultur in den alten Bundesländern weitestgehend vorbeigegangen.

„Schenkt man den Programmschriften der Soziokultur zwischen 1970 und 1997 in West und Ost Glauben, haben deren Fermente ihre Gärungskraft in der Gesellschaft keineswegs eingebüßt. Allein die Hintanstellung kontextueller Determinanten kann solche Schlußfolgerung nahelegen. Rückt man jedoch Soziokultur in die sich ändernden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Kontexte der vergangenen zweieinhalb Dezennien, wird offenbar: Der Weg der Soziokultur führt nolens volens vom etatistischen kulturorientierten Projekt zur Gesellschaftsreform (Transformation) über die Virulenz einer sozialutopischen Enklave der Neuen sozialen Bewegungen (Sezession zur ablesbaren Integration in die plurale Kulturgesellschaft (Addition) und schließlich in eine neukonservativ verfaßte, im Entstehen begriffene Bürgergesellschaft (Integration).“³

In den neuen Bundesländern hingegen war der Druck zur Auseinandersetzung mit den neuen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen derart stark, daß existenzgefährdend, daß nur die Neufassung der Konzepte, Methoden und Ziele ein Überleben in Aussicht stellte. Und das war, aus heutiger Sicht gesehen, gut so. Das politische Klima in Sachsen ist offen für neue Ansätze. Was nicht heißt, daß der

Soziokultur Tür und Tor offenstehen. Sie wird auch in Sachsen im politischen Bewußtsein eher als eine Kultursparte mit gesellschaftlichem Reparaturauftrag eingestuft, die Personengruppen wie Kinder, Jugendliche und Menschen ohne gesellschaftliche Lobby in ihre Arbeit einbezieht.

Und trotzdem ist ein intensiver kulturpolitischen Diskurs mit Politik und Verwaltung in konstruktiver Atmosphäre möglich, um gemeinsam zukunftsfähige Konzepte zu entwickeln. Auch in Sachsen hat niemand den Stein der Weisen gefunden, der auf dem klaren soziokulturellen Weg voranleuchtet. Aber es gibt durchaus Ansätze, die des Nachdenkens wert sind.

Die wirklichen Veränderungen kommen von den Rändern der Gesellschaft

Und wie so oft sind die Metropolen die Schmelztiegel der Kultur und Geschichte, doch die wirklichen Veränderungen kommen von den Rändern der Gesellschaft. Und in diesem Sinne hat sich Soziokultur in Sachsen als eine stabile Struktur sowohl innerhalb ihrer Einrichtungen als auch in der Fläche entwickelt. Gute Ansätze, die sich mit den brisanten gesellschaftlichen Problemen wie zum Beispiel Jugendarbeitslosigkeit beschäftigen, entstehen in den ländlichen Räumen und strahlen auf die großen Kommunen aus. Diese Ansätze greifen langfristig und schaffen so neue soziokulturelle Handlungsfelder.

In den neuen Bundesländern sind Kinder- und Jugendarbeit, Sozialarbeit und Kulturarbeit in unterschiedlicher Gewichtung zueinander integraler Bestandteil soziokulturellen Handelns. Kulturelle Jugendarbeit in soziokulturellen Einrichtungen hat eine besondere Dimension. Über die Hälfte der Besucherinnen und Besucher der Einrichtungen sind Kinder und Jugendliche. Sie befinden sich in einer für sie besonders schwierigen sozialen Lage. Fehlende Lehrstellen und eine hohe Jugendarbeitslosigkeit sind nur die Spitze des Eisberges.

Die Trennung von Jugendarbeit und Kulturarbeit entspricht nicht der in der Praxis geleisteten Arbeit. Wir erfahren immer mehr, daß Jugendarbeit in soziokulturellen Einrichtungen praktikabler ist. Die Jugendlichen werden nicht stigmatisiert, also nicht von vornherein als Randgruppe bezeichnet, um die man sich besonders kümmern müßte. Eine Chance zum Erlernen des Umgangs mit verschiedenen Altersgruppen und Kulturen wird völlig zwanglos gegeben. Die Konstrukte der Betreuung von soziokulturellen Einrichtungen sollte größtmögliche Transparenz und Mitbestimmung der Nutzer und Nutzerinnen garantieren. Soziokultur ist nicht in erster Linie Jugendarbeit, aber ohne sie gäbe es keine Bewegung in den Häusern - und Stillstand ist das Ende der Kreativität im Denken.

Die Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Bereichen Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit bringt Unsicherheiten mit sich und birgt aber gleichzeitig auch immense Chancen. Vielfältig lassen sich daraus mögliche künftige Funktionen soziokultureller Einrichtungen herleiten, wie sie Schulze treffend beschreibt: „Betrachten wir die Zentren aus der Sicht bürgerschaftlichen Engagements und bezogen auf Interessen der Stadtteilbewohner in ihrer ‘Lebenswelt’, so können Soziokulturelle Zentren für die lokalen und regionalen Szenen der Initiativ- und Selbsthilfegruppen, der selbstorganisierten Projekte sowie für sogenannte ‘Randgruppen’ oder ‘Subkulturen’ folgende Funktionen ausfüllen, die hier nur kurz benannt werden sollen:4

Modellfunktion als anschaulicher Beweis der Machbarkeit und Beständigkeit selbstorganisierter Projekte, Kristallisationsfunktion für die Sammlung von Interessensgruppen und Subkulturen, Freiraumfunktion für diskriminierte Minderheiten, Ressourcenfunktion für Selbsthilfegruppen und Bürgerinitiativen, die nicht über eigene Räume verfügen, Starthilfefunktion für Projekte, die nach

ihrer Festigung dann in eigene Räume nach draußen gehen (fast im Sinne einer alternativen Wirtschaftsförderung), Vernetzungsfunktion für regionale Projekte- und Initiativenszenen, Sprachrohr- oder Lobbyfunktion bei der Einbringung von gemeinsamen Interessen aus der Initiativenszene, insbesondere dann, wenn ein Zentrum das größte und renommierteste Szeneprojekt am Ort ist."5

Soziokulturelle Zentren müssen sich zu Institutionen mit Innovationscharakter und Orten des gesellschaftlichen Experimentes mit flexiblen Beschäftigungsformen, kreativer Einmischung in die Gestaltung unserer Städte und mit politischen Partizipationsformen entwickeln, um nicht zu einem integralen Bestandteil der im Entstehen begriffenen neokonservativen Bürgergesellschaft zu werden. Das betrifft sowohl die Zentren in den alten als auch in den neuen Bundesländern.

Die Versuche einer konzeptionellen Verständigung zwischen soziokulturellen Einrichtungen in beiden Teilen Deutschlands, die in die Zukunft weist, waren bisher eher spärlich. Sie sind in der Bestandsaufnahme stecken geblieben.

Die Soziokultur in Deutschland wird in Zukunft um eine gemeinsame Standortbestimmung nicht herkommen, um in der Vielgestaltigkeit zeitrafferartiger Entwicklung einen Ankerplatz zu finden. Sicher wird Soziokultur immer lokale und regionale Besonderheiten aufweisen und ein homogenes Bild, das leicht verständlich ist, nicht ohne weiteres vermitteln können. Allerdings sollte in der Beschreibung soziokultureller Arbeit deutlich werden, daß Soziokultur in der Lage ist, seismographisch Entwicklungstendenzen aufzugreifen und Lösungsansätze gemeinsam mit Partnerinnen und Partnern zu formulieren. Die soziokulturellen Zentren werden ihren Standort, in dem soziokulturell verfaßtes Handeln produktiv wird, in der Gesellschaft neu bestimmen müssen.

Anmerkungen:

1 Hain, Simone; Schroedter, Michael; Stroux, Stephan; Die Salons der Sozialisten, Kulturhäuser in der DDR, Ch. Links Verlag, Berlin, 1996 Die bisher umfassendste Darstellung zur europäischen Volkshausbewegung findet sich in dem Band von Biscossa, Borsi, Braumann et al.; Architecture pour le Peuple; Brüssel 1984; zu den deutschen Volkshäusern vgl. Klaus-Dieter Mahn; Volkshäuser; Diss. Halle 1983

2 Neue Sammlung; Hanneforth, Müller-Rolli, Wesner; Kulturarbeit in Dresden 89/90

3 LAG Soziokultur Sachsen e.V., Sächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Soziokultur in Sachsen. Ein gesellschaftliches Experimentierfeld, hier: Stüdemann, Jörg; Soziokultur - quo vadis?, S. 23, efau verlag, 1998

4 ausführlich vgl. Joachim Schulze: Soziokulturelle Zentren - Stadterneuerung von unten, Essen 1993, S. 239-260

5 LAG Soziokultur Sachsen e.V., Sächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Soziokultur in Sachsen. Ein gesellschaftliches Experimentierfeld, hier: Schulze, Joachim; Gemeinwesenorientierung der Soziokultur -Beiträge zur (Wieder-) Herstellung von Autonomie der Lebenspraxis in einer „Sozialen Stadt“, S. 52, efau verlag, 1998

Aus: **TAK AÖ-Rundbrief, Nr 83, 1998**